

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 17 (1976)  
**Heft:** 5

**Artikel:** "Der Vatikan im Schatten des Roten Sterns" 2. Die verschwundene Eingabe an das Konzil : weiter zum exilpolnischen Buch über die vatikanische Ostpolitik  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094669>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«Der Vatikan im Schatten des Roten Sterns»

②

# Die verschwundene Eingabe an das Konzil

Weiter zum exilpolnischen Buch über die vatikanische Ostpolitik

Der im Westen lebende polnische Schriftsteller und Historiker Jozef Mackiewicz hat jenes kritische Buch\* über die vatikanische Ostpolitik verfasst, von dem schon in der letzten Nummer die Rede war. In dieser und der nächsten Nummer befassen wir uns weiter damit.

Wie wir gesehen haben, war die Schwenkung der vatikanischen Politik sowohl bezüglich der kommunistischen Ideologie als auch bezüglich des Sowjetlagers schon in der ersten Zeit nach der Thronbesteigung von Paul VI. trotz aller Geheimdiplomatie durchaus öffentlich einsichtig, ja geradezu manifest. Erwachsen ihr denn keine Widerstände?

## Die Nichtbehandlung von Andersdenkenden

Nun enthält gerade das vorliegende Buch das Zeugnis einer Anzahl von kritischen Aussagen (katholischer und nichtkatholischer Autoren), die Mackiewicz zitiert. Es macht übrigens den Anschein, dass sie vorwiegend erst in den siebziger Jahren artikuliert worden sind, als man auch anderweitig da und dort zu bemerken begann, dass es eine bestimmte Art von Ostpolitik gibt, die nur der Politik des Ostens dient. Das mag mit dem Einbettungsbedürfnis in den Zeitgeist zu tun haben, das aus kompensatorischen Gründen gerade in veralteten Institutionen besonders gross zu sein pflegt. Die Einsicht, dass nicht der ostpolitische Vorbehalt, sondern vielmehr die ostpolitische Vorbehaltslosigkeit gestrig ist, hat ja in dieser zweiten Hälfte unserer Dekade erst angefangen, sich in der intellektuell fashionablen Umwelt nicht unmöglich auszunehmen.

Aber ob sie nun im kirchlichen Sinne von innen oder aussen kommen: kritische Voten zur vatikanischen Politik gehören der Kirche ja ohnehin nicht an. Wie aber stand es in den Wechseljahren der altherwürdigen *ecclesiae sanctae* mit dem Widerstand im Vatikan, in der Hierarchie, in der Kurie? Wäre er nicht gerade dort zu erwarten gewesen, und sei es aus purem Konservatismus (der ja zuweilen die paradoxale Eigenschaft hat, die neuesten Erkenntnisse von morgen aus Abwehrinstinkt gegen die Mode von heute vorwegzunehmen)?

Nun gab es dort und damals Widerstände, und zwar keineswegs nur aus Konservatismus (obwohl die «Progressiven» ihre Gegner möglichst in ein so etikettiertes Einheitspaket einzuweisen suchten), sondern auch aus dem überaus aktuellen Bestreben, dem früheren allzu weichen Umgang des Vatikans mit dem faschistischen

und nationalsozialistischen Totalitarismus eine Lehre abzugewinnen.

Mackiewicz gibt ein sehr interessantes Beispiel aus dem Jahre 1965. Damals tagte die vierte und letzte Session des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Teilnehmer befassten sich mit der Verurteilung des Krieges und stimmten in ihrer absoluten Mehrheit einer Formulierung von Kardinal Martin (Erzbischof von Rouen) zu, wonach alle Christen die allgemeine Bewegung zum Schutze des Friedens fördern sollten. Dies zu einer Zeit, da gerade der am strammsten organisierte Teil der «Friedensbewegung» nichts gegen den Ausbau der sowjetischen Kriegsmacht einzuwenden hatte, die zum Beispiel neun Jahre zuvor den Aufstand der ungarischen Massen mit ihren Panzern erdrückt hatte.

Doch wandte sich eine ganze Anzahl von Teilnehmern dagegen, mit der kommunistischen Heilsbotschaft konform zu gehen. Bischof Carli von Segni unterbreitete im Oktober dem Papst einen von 450 Konzilsvätern unterzeichneten Antrag auf Verurteilung des Kommunismus. Carli führte dazu aus:

*«Man wirft Pius XII. vor, er habe gegenüber den Greueln des Nazismus geschwiegen. Wenn jetzt das Vatikanische Konzil zu den entsprechenden Greueln des Kommunismus schweigt, so setzt es sich der schwerwiegenden Kritik einer späteren Zeit aus.»*

Wie reagierte Paul VI. darauf? Er lehnte es ab, diese Schrift dem Konzil zur Diskussion zu unterbreiten, und überwies sie stattdessen an eine Kommission. Laut Mackiewicz weiss niemand, was nachher mit ihr geschah. Peter Nichols («The Politics of the Vatican», London 1968) meint, das Dokument sei überhaupt nicht an die fragliche Kommission gelangt.

So oder anders: Die Begebenheit zeigt deutlich, warum sich scheinbar kein Widerstand gegen die vatikanische Ostpolitik bemerkbar machte: Er durfte nicht.

Besonders eigenartig mutet es an, dass diese inkonziliante Erledigung eines missliebigen Vorstosses sozusagen unter konziliarischen Vorzeichen stattfand. An sich bedeutete das Konzil — in weltlicher Terminologie gesprochen — eine Demokratisierung der Kirchenführung. Zwar wurden die Teilnehmer nicht etwa durch direkte oder indirekte Wahlen des Kirchenvolkes bestimmt, aber sie stellten insgesamt immerhin ein Forum dar, innerhalb dessen man Vorlagen zur Diskussion und zur Abstimmung bringen konnte. Aber anscheinend doch nur unter der Bedingung, dass sie dem Papst genehm waren.

Ohne verfahrensmässig in Parallele dazu zu stehen, erinnert der Vorfall in etwas an ein Geschehen, das sich zehn Jahre später, Ende 1975, beim Kongress des Oekumenischen Rates der Kirchen in Nairobi abspielen sollte. Nach jahrzehntelangen namentlichen Verurteilungen von Apartheid und westweissen Uebelständen aller Art lag nunmehr ein Antrag vor, zur Abwechslung auch einmal die Unterdrückung der Menschenrechte in der Sowjetunion zu verurteilen. Die Sowjetdelegierten protestierten, und man entschloss sich, das Traktandum einer Studiengruppe zu unterbreiten. Zu beachten ist hier immerhin noch der Unterschied im Trend, sofern von einem solchen schon gesprochen werden kann. In Nairobi war es ein Bruch mit den herkömmlichen Tabus, dass ein Antrag dieser Art überhaupt gestellt wurde.

1965 hatten die Söwjets jedenfalls allen Grund, in der römisch katholischen Kirche einen Umschwung zu ihren Gunsten zu registrieren. «Die reaktionären Kräfte erlitten eine Niederlage», schrieb im Dezember die «Literaturnaja gaseta» und fuhr triumphierend fort: «Paul VI. selbst zeigte keine Bereitschaft, den Kommunismus als gesellschaftlich-politisches System zu verurteilen. (...) Die Kirche wurde durch die Realität der heutigen Welt zu einem solchen Standpunkt gezwungen.» Im Klartext: Wir sind jetzt so stark geworden, dass sich die Kirche zu einer grundsätzlichen Abgrenzung gegen uns nicht mehr traut.

Und in der Tat: Ersetzt man die «Realität der heutigen Welt» durch den Ausdruck «Neuordnung Europas», wie er zu Hitlers Zeiten lautete, wird die Parallelität frappant, die im kirchlichen Verhältnis zur Macht besteht.

Im ganz andern Zusammenhang mit dem «revolutionären» Katholizismus in Lateinamerika kommt Mackiewicz auf eine entsprechende Behandlung von einfachen Gläubigen zu sprechen. 1968 richteten lateinamerikanische Katholiken eine Petition an Paul VI. Darin baten sie ihn, etwas gegen die kommunistische Infiltration der Kirche zu unternehmen. Die Bittschrift war von mehr als zwei Millionen Katholiken aus Brasilien, Argentinien, Chile und Uruguay unterzeichnet. Im Vatikan wurde diese Petition nicht einmal registriert, geschweige denn beantwortet. Schweigende Mehrheit oder zum Schweigen gebrachte Mehrheit?

\* Jozef Mackiewicz: «Watykan w cieniu czerwonej gwiazdy» (Der Vatikan im Schatten des Roten Sterns). Kontra-Verlag (nicht «Kontakt-Verlag», wie in der letzten Nummer irrtümlicherweise angegeben). London 1975, 315 Seiten.

Gewiss ergibt sich aus solchen Beispielen nicht etwa, dass die Tendenz zur ideologischen Linken innerhalb der Kirche nur durch Gebote und Verbote von oben zu erklären wäre. Ein allenfals von dieser Seite postulierter «Druck von unten» ist da allerdings auch nicht massgeblich, es sei denn im Sinne jener dialektisch interpretierten «Mehrheit», von der Cunhal sagt, dass sie nicht arithmetisch zu sein brauche, um die Macht zu beanspruchen.

Schichtenmässig betrachtet, dürfte die «Anpassung an den Zeitgeist» ihre Exponenten vornehmlich im mittleren Klerus haben. In Lateinamerika ist, so führt Mackiewicz aus, eine katholische «Befreiungstheologie» in Mode, zu der innerhalb der letzten drei Jahre rund 300 Arbeiten erschienen sind. Dabei handle es sich zu 80 Pro-

zent um marxistische Publikationen, verfasst zu meist von Theologieprofessoren an den katholischen Universitäten.

Demgegenüber sollen die «marxistischen Priester» etwa 20 Prozent des lateinamerikanischen Klerus ausmachen. Da hätte man also das Verhältnis, dass (in dieser Thematik) ein Fünftel des Klerus zu vier Fünfteln den Ton angibt.

Auch für diese Schlagseitigkeit ist nicht einfach der Vatikan verantwortlich zu machen, aber die erwähnte Petitionsbehandlung zeigt doch auf, dass man im kirchlichen Zentrum den Widerstand gegen die kommunistische Domination nicht ermuntert — um es zurückhaltend zu sagen.

An sich wäre die Ideologisierung des Glaubens ein umfassendes Thema für sich, so sehr sie fraglos mit der vatikanischen Ostpolitik zu tun hat, die in diesem Buche speziell zur Debatte steht (für Leser, die der polnischen Sprache kundig sind).

## In der Friedensschule der Vereinten Nationen

Die vatikanische Ostpolitik ihrerseits lässt sich auch als abgestimmter Bestandteil einer vatikanischen Weltpolitik verstehen, die im Oktober 1965 mit dem UNO-Auftritt von Paul VI. sozusagen offiziell ausgerufen wurde.

Der Papst sprach sich dort — wer hätte ihm hierzu die Unterstützung verweigern sollen? — für den Frieden und gegen den Krieg aus, aber so gleichgewichtig war die Sache nicht gemeint und wurde auch nicht so verstanden. Den erkennbaren Hintergrund bildete damals der Vietnamkrieg, und darauf spielte der Papst an, als er sagte, es gehe nicht an, im Zeichen von Losungen wie Freiheit und Gerechtigkeit Häuser und Siedlungen einfacher Menschen zu zerstören. Das zielte, ebenso unausgesprochen wie unverkennbar, auf die amerikanischen Bombardierungen. Zwar hätte ein objektiver Beobachter sogar hier eine Ausgewogenheit postulieren können, weil auch der Vietcong mit seinen Raketenangriffen auf Saigon eine entsprechende Bombenwirkung erzielte, aber daran dachte im UNO-Kontext wohl niemand und schon gar nicht der päpstliche Redner. Und wenn die Rede eine Anspielung auf die im öffentlichen Bewusstsein als «amerikanisch» eingeordneten Bomben enthielt, so enthielt sie keinerlei Anspielung auf die handfeste militärische Aggression durch Nordvietnam oder den Terror des Vietcong, der die einfachen Menschen gezielt mit dem Tode bestrafte, wenn sie nicht gemeinsame Sache mit ihm machten.

Schon die Selektivität der Kriegsmerkmale erreichte, dass nominell zwar der Krieg verurteilt wurde, faktisch aber nur die Kriegführung der einen Partei. Unter den ersten Gratulanten nach dieser Rede befand sich Gromyko, den Paul VI. dann nach Rom einlud.

Der UNO insgesamt (die in der Folge immer mehr den Frieden als Sieg der kommunistischen Waffen begriffen hat) bescheinigte der Papst, sie sei die grosse Schule der Erziehung der Menschen zum Frieden.

Mackiewicz zitiert im Zusammenhang Vatikan-UNO ein Bonmot des israelischen Aussenministers Abba Eban: «Wir haben einen UNO-Generalsekretär (nämlich U Thant), der am liebsten Papst wäre. Und wir haben einen Papst, der am liebsten UNO-Generalsekretär wäre.»

Das Motiv «Verurteilung des Vietnamkrieges» (d. h. immer nur der einen Kriegspartei) sowohl durch den Vatikan als auch durch weitere kirchliche Meinungsbildung kommt im Buch von Mackiewicz häufig vor.

So hat beispielsweise der Papst 1966 die guten Dienste der KPI beansprucht, um in Kontakt mit Hanoi zu kommen, wo Enrico Berlinguer ein päpstliches Memorandum überreichte. In den USA habe sich die katholische Hierarchie an der Mobilisierung der öffentlichen Meinung gegen die Unterstützung Saigons beteiligt.

Auch wird von insbesondere jesuitischen Publikationen und Taten «gegen den Vietnamkrieg» berichtet, unter anderem von einem priesterlichen Ueberfall auf ein amerikanisches Anwerbungsbüro in Maryland; man verbrannte die Mobilisierungsakten und zerstörte das Mobiliar.

Nun, vielleicht passiert heute etwas Entsprechendes auf Kuba, von wo aus man die Söldnertruppen nach Angola fliegt. Das muss möglich sein, denn laut Jesuitengeneral Pedro Arrupe kann sich die priesterliche Tätigkeit dort frei entfalten (oder am Ende doch nur unter der Bedingung, dass sie sich gegen den amerikanischen Imperialismus richtet?).

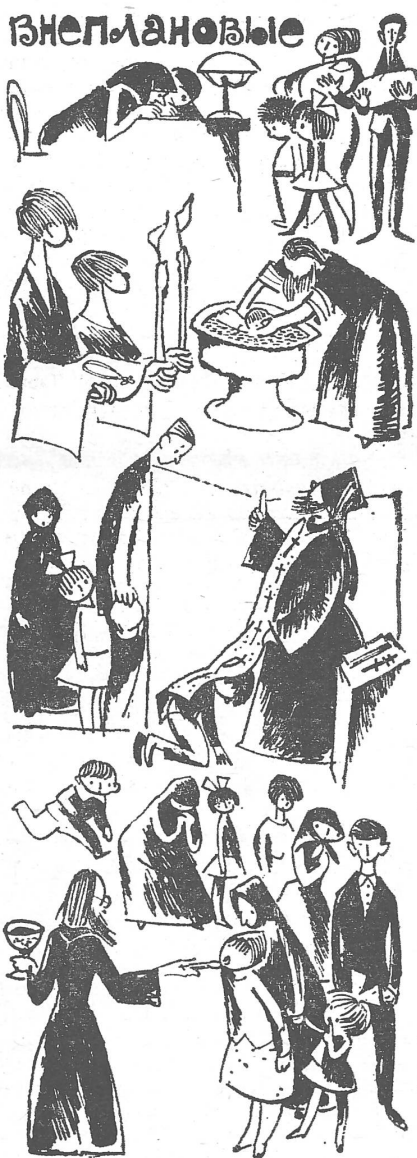
Anlässlich der Pariser Vietnamkonferenz von 1973 empfing der Papst die Vertreter beider Seiten. Am 17. Februar fand die Audienz für den nordvietnamesischen Delegationschef Xuan Thuy statt. Sie ging unter allgemeiner Billigung vor sich und ohne päpstliche Ermahnungen, soweit öffentlich ersichtlich. Am 9. April wurde nach längerem Zögern auch der südvietnamesische Präsident Van Thieu empfangen. Dieser Unterredung gingen Protestversammlungen fortschrittlicher Katholiken voraus. Und diesmal wurde die Aufforderung des Papstes veröffentlicht, Thieu möge endlich im Interesse einer echten Verständigung von Nord und Süd entschiedene Schritte unternehmen. Nun, die entschiedenen Schritte unternahm dann Nordvietnam, als es unter Bruch des Pariser Abkommens mit seinen Armeen den Süden in einem ausgewachsenen Eroberungskrieg einnahm. Das war dann jener abschliessende Vietnamkrieg, gegen den das christliche Gewissen offenbar nichts mehr einzuwenden hatte.

Freilich, ein rechter Christ kann ja nicht immer neutral sein; er darf es gar nicht. Wie Paul VI. anlässlich seines diplomatischen Neujahrsempfangs 1973 sagte:

«Wir sind nicht neutral. Das Evangelium verbietet uns die Gleichgültigkeit überall dort, wo es um das Wohl des Menschen, um seine Grundrechte, seine geistige und physische Gesundheit geht.»

Wie weltweit aber die Kirche für die Grundrechte des Menschen eintritt, muss sich aus ihrem Engagement für die Menschenrechte in kommunistisch regierten Ländern ersuchen lassen. Davon soll noch die Rede sein. p. u. i.

(Schluss folgt)



Diese Priesterkarikaturen aus der atheistischen Zeitschrift «Nauka i Religija», Moskau, sind anfangs der sechziger Jahre veröffentlicht worden. Der atheistische Eifer ist zwar ständig gemildert worden, entsprechend der taktischen Linie, wonach «Gespräche mit Christen» gesucht werden. Der grundsätzliche Kampf gegen die Religion, und um die Kontrolle der Kirche, wird indessen unverändert fortgesetzt.